

Die bewegte Geschichte von Lauerhof

Das Lübecker Gefängnis ist heute von kleinen und großen Häusern umzingelt. Das war vor 100 Jahren ganz anders.

VON CURD TÖNNEMANN

Die Planer entscheiden sich für ein 6,2 Hektar großes Grundstück auf dem Gelände der Lauerhofer Parzellen und der Staatsländereien zwischen Wesloer Weg und Brandenbaum gerade deshalb, weil es weit draußen liegt. In naher Zukunft wird es einer wachsenden Stadt nicht im Wege stehen – glauben sie.

Nach mehrjähriger Bauzeit ist die „Strafanstalt Lauerhof“ fertiggestellt – Erdarbeiten und Innenausstattung haben Gefangene selbst ausführen müssen. Die Zentral-Strafanstalt soll neue Maßstäbe setzen, nachdem Gefangene bislang über das Lübecker

Stadtgebiet verteilt untergebracht waren: in den Mauern des ehemaligen Klosters St. Annen, im Marstallgefängnis am Burgtor (das danach weiter existiert), in einem Anbau an das Gerichtsgebäude.

Am 1. April 1909 morgens um 9 Uhr wird die neue Strafanstalt feierlich eröffnet. Tags darauf dürfen Senat und Bürgerschaft zur Besichtigung kommen. Lauerhof ist kein reines Zellengefängnis geworden. Der größte Teil besteht aus Gemeinschaftszellen, in denen Gefangene – auch ohne deren Zustimmung – bis zu drei Jahre untergebracht werden dürfen.

Fünf Jahre nach der Gründung bringt der Erste Weltkrieg einschneidende Verän-

derungen. Die Anstalt gerät in finanzielle Schieflage. Teile der Wachmannschaft werden als Soldaten rekrutiert, Ersatz ist teuer. Gleichzeitig bricht der Ertrag aus Anstaltsarbeiten ein, denn das Rohmaterial für Kokosmatten, Bürsten und Tüten geht aus. Lauerhof muss 754 Männer und 110 Frauen und Kinder aufnehmen, im Wesentlichen Kriegsgefangene.

Sein düsterstes Kapitel schreibt Lauerhof im Dritten Reich. Aufgrund massenhafter Verhaftungen politisch Andersdenkender explodiert die Zahl der Gefangenen. Beamte und Angestellte werden von den Nationalsozialisten einer scharfen Gesinnungsüberprüfung unterzogen. Jeder Bedienstete hat für sich und seinen Ehepartner einen „Ariernachweis“ beizubringen. Rassistisch und politisch nicht gewollte Mitarbeiter werden aus dem Dienst entfernt. Neue Hilfsaufseher werden aus Rei-



In den 20er Jahren: Weibliche Gefangene im Spazierhof des C-Flügels, links ihre Aufseherin. Foto: JVA-ARCHIV

hen der SA und NSDAP rekrutiert. Der „Hitler-Gruß“ ist den Gefangenen verboten. Er gilt als Gruß des „freien deutschen Mannes“. Inhaftierten ist auch untersagt, sichtbare Zeichen der NSDAP-Parteizugehörigkeit zu tragen.

Unter den Häftlingen ist der Sozialdemokrat Fritz Solmitz. Er ist am 11. März 1933 festgenommen worden. Als Redakteur des „Lübecker Volksboten“ hat der ehemalige Marstall-An-

staltsbeirat jüdischen Glaubens den jungen Willy Brandt unter seine Fittiche genommen. Nazi-Schergen demütigen ihn öffentlich, fahren ihn in einem Rollwagen durch die Stadt. Zwei Monate später wird Solmitz in das Konzentrationslager und Gestapogefängnis Hamburg-Fuhlsbüttel überstellt. Nach schweren Misshandlungen nimmt er sich angeblich das Leben – möglicherweise ist er an Misshandlungen seiner Aufseher gestorben. Nach Solmitz ist heute eine Straße im Lübecker Stadtteil Kücknitz benannt.

In Lübeck sitzen zur Nazi-Zeit auch die drei katholischen Kapläne Johannes Prassek, Hermann Lange und Eduard Müller sowie der evangelische Pastor Karl Friedrich Stellbrink ein. Sie haben sich in Predigten kritisch gegenüber dem NS-Regime geäußert. Die vier sogenannten Lübecker Märtyrer werden 1943 in Hamburg hingerichtet.

Nach 1945 sind zunächst die Alliierten für Lauerhof zuständig. Die Militärregierung erlässt eine Hausordnung, die „unmenschliche

Strafen“ verbietet, „ungebührliches Verhalten“ der Gefangenen zugleich hart bestraft. Dazu zählen Sachbeschädigungen und un gerechtfertigte Beschwerden, aber auch Singen, Pfeifen und „unnötiger Lärm“.

Die Ausgestaltung des Strafvollzugs wird nach 1949 Ländersache. Aufgrund einer Vollzugsgemeinschaft mit Hamburg und Bremen, die bis in die 90er Jahre gilt, werden die weiblichen Gefangenen und Kurzstrafen-Häftlinge in Lübeck untergebracht. Im Gegenzug nimmt Hamburg die „schweren Jungs“ aus Schleswig-Holstein auf. Inzwischen ist Lübeck für alle Strafgefangenen selber zuständig.

In den 80er Jahren beginnen umfangreiche Umbau- und Renovierungsmaßnahmen. 1986 kann vorübergehend eine Mutter-Kind-Abteilung eingerichtet werden, 1988 ein „Offenes Haus“ für Männer, 1993 wird ein Arbeitsgebäude fertiggestellt. 2007 wird ein Hochsicherheitstrakt mit zwölf Zellen in Betrieb genommen. Bagger und Baugerät zählen zum alltäglichen Bild auf dem JVA-Gelände. Die umfangliche bauliche Modernisierung dauert bis heute an.

Die Historikerinnen Sybille Baumbach und Claudia Thorn haben die Geschichte der JVA anlässlich des Jubiläums in einer 195-seitigen Festschrift dokumentiert. „Von Menschen und Mauern“ ist ab 1. April für 14,90 Euro über die Justizvollzugsanstalt und den Buchhandel zu beziehen (ISBN 978-3-00-027156-4).

In Zahlen

JVA Lübeck: größtes Gefängnis in Schleswig-Holstein, gehört dem Land.
Gelände: 12,35 Hektar (so groß wie 48 Fußballfelder)
Personal: 333 Mitarbeiter, davon 229 im uniformierten Dienst (außerdem Juristen, Psychologen, Pädagogen, Ärzte, Seelsorger)
Haftplätze: 561 (davon 84 für Frauen)
Besucher: 12 000 jährlich
Post: Mehr als 1000 Pakete werden jährlich von Gefangenen versandt.
Verpflegung: u. a. 300 g

Wurst, 125 g Käse (wöchentlich); auch Schonkost
Tagessatz für Verpflegung: 3,15 Euro
Wäscherei: Monatlich werden 18 Tonnen Wäsche gereinigt.
Krankenabteilung: Bis zu 100 Gefangene werden täglich versorgt.
Ziel der Haft: „Im Vollzug der Freiheitsstrafe soll der Gefangene fähig werden, künftig in sozialer Verantwortung ein Leben ohne Straftaten zu führen.“ (Strafvollzugsgesetz, § 2)

Die Serie

Teil 1: ... Lebenslänglich

Teil 2: ... Die Geschichte 1909–2009

Teil 3: ... Alltag eines JVA-Beamten

Teil 4: ... Die RAF-Terroristinnen

Teil 5: ... Festakt zum Jubiläum

Teil 6: ... Geiselnahmen in Lauerhof

Teil 7: ... Spektakuläre Ausbrüche

Teil 8: ... Die Zukunft der JVA